Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.35 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 49. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 26. Februar 1933. | 15. Jahrgang.

O Liebe, lehre du mich lieben,
In Demut und Geduld mich üben,
Mich jeder fremden Freude freu'n!
Die Liebe ist der Menschheit Ehre;
O Liebe, Jesus Christus, lehre
Mein Herz dem deinen ähnlich sein!

Das Beste in der Welt.

In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Gal. 5, 6.

„Das Beste in der Welt", so lautete der Titel eines Buches über die Liebe, eine Auslegung von 1. Kor. 13, das seinerzeit eine ungewöhnlich große Verbreitung fand. Man nahm diese Botschaft des Schotten Henry Drummond schnell und begeistert auf. Es schien ja so viel leichter, Liebe zu üben, als zu glauben.

Zwischen damals und heute liegt eine Welt in Trümmern, liegen Abgründe, welche die Völker, welche die Volksgenossen untereinander trennen. Man wagt kaum noch von der Liebe zu sprechen. Man begnügt sich, um etwas mehr Gerechtigkeit im Verhalten der Menschen untereinander zu bitten. Auch auf christlicher Seite *spricht* man nun mehr vom Glauben, als von der Liebe. *Neu* wird heute die Glaubensbotschaft gehört, daß in Christo eine Gnade erschienen ist, die die Gottlosen gerecht macht. Und daß diese Gnade nicht für eine sichere, sich selbst genügende, sondern gerade für eine erschütterte Welt da ist.

Hat nun die Liebe aufgehört, „das Beste in der Welt" zu sein? Nein! Gerade jetzt kann und soll sie es werden. So lange man von der Liebe redete, getrennt vom Glauben, oder auch nur in der Unsicherheit des Glaubens, so lange blieb sie ein phantastisches Gebilde, eine Luftspiegelung, die zerfließt, wenn man näher herangeht. Jetzt aber, wo wir es ernsthafter hören, daß dem Gauben im Evangelium Unerhörtes geschenkt wird, da kann nun auch die Liebe ihren unerhörten Charakter bekommen. Unerhört und doch selbstverständlich, denn die Liebe gibt *ja nichts* weiter an den Nächsten hin, als was der Glaube von Gott empfangen hat. Darum unerhört, weil sie keine Unterschiede machen kann zwischen den verschiedenen Klassen der Menschen. Unerhört und doch selbstverständlich. Denn ebenso kennt ja der Glaube seinen Gott. Unerhört, denn diese Liebe schreckt vor keiner Tiefe der Sünde bei dem Nächsten zurück. Und doch selbstverständlich. Denn wo bliebe die Gewißheit des Heils, wenn wir nicht in Christo den Gott kennten, der jede Tiefe durchmißt und gerade so größer als unser Herz in seinem Vergeben bleibt? Und wo dir einmal wirkliche Liebe begegnet ist, nämlich solche, die nicht wie die irdische Liebe, nur von der Gegenliebe lebt, wo sie dir als Erscheinung der Liebe Christi begegnet ist, da tritt sie dir immer entgegen als unerhört und doch selbstverständlich. Das war das eigentliche Ueberwältigende in einem Manne, wie Vater Bodelschwingh, daß seine Liebe sich nicht selbst besah, nicht mit sich prunkte, sondern weil ihm die Gnadenbotschaft unendlich groß und immer unverdient war, darum schien ihm — und mit Recht — alles, was er an Menschen tat in vergebender und helfender Liebe, noch immer weit zurückzubleiben hinter der Liebe Gottes, aus der er lebte. Darum empfand man seine Liebe als eine unerhörte Wohltat, ihm selber aber blieb sie ein selbstverständliches Weitergeben der Gnade Gottes.

Dürfen wir überhaupt von der Herrlichkeit des Glaubens reden, ohne die Liebe zu erwähnen? Das geht nicht lange. Fehlt die Liebe als Wirkung des Glaubens, so hält auch der Glaube nicht stand. In das Leichenfeld der zertrümmerten Welt fügt sich dann auch der christliche Glaube als tote Gestalt mit hinein. Nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist, nur die Liebe, die aus dem Glauben ihr Leben schöpft, vermag Leben aus dem Tode zu wecken. Wer diesen Glauben, der in in der Liebe tätig ist, hat, bleibt selber lebendig und ohne, daß er es weiß, wird es lebendig um ihn herum.

Jede Botschaft des Wortes Gottes, auch wenn sie sehr auffallend scheint, ja gerade solche auffallende Botschaft, haben wir nicht so zu hören, als müßten wir erst abwarten, welche Wirkung sie auf andere ausübt. Dir, mir, dem einzelnen gilt sie. Fasse dies Wort vom Glauben, der durch die Liebe tätig ist, so ins Herz, als wenn du der einzige wärst, der das weiß, der nun gar nicht danach zu fragen hat, ob seine Liebe jemals erwidert wird. Der gerade so ganz im Vergeben bleibt, niemanden und nichts aufgibt, scheinbar vielleicht ganz einsam, und doch wie mit einer großen Schar im Himmel und auf Erden verbunden. So bleibst du in Christo und damit im seligen Leben.

W . . m.

Was vorgeht.

Die Regierung Hitler-v. Papen-Hugenberg räumt nun ganz energisch auf an allen Stellen, wo sie glaubt, daß Einrichtungen und Persönlichkeiten vorhanden sind, die den Bestrebungen der Regierung hinderlich sind oder ihnen nicht mit dem erwünschten Wohlwollen gegenüberstehen oder den nötigen Eifer in deren Förderung vermissen lassen. Die ganze politische Entwicklung, besonders auch der in Gang gekommene Wahlkampf, bringen es mit sich, daß die Gemüter der Menschen erregt sind. Die Folgen davon werden deutlich durch die täglichen Zusammenstöße politischer Gruppen, wobei es regelmäßig eine Anzahl Tote und Verwundete gibt. Da ist nun der Reichskommissar Göring mit einer Verfügung an die Preußische Polizei hervorgetreten, die doch starkes Aufsehen erregte. Mit der Verfügung wird es der Polizei zur Pflicht gemacht, in den nationalen Verbänden (SA., SS. und Stahlhelm) unter allen Umständen die Organisationen zu sehen, in deren Kreisen die wichtigsten staatsaufbauenden Kräfte enthalten sind. Darüber hinaus soll sie jede Betätigung für nationale Zwecke u. die nationale Propaganda mit allen Kräften unterstützen.

Gegen kommunistische Terrorakte und Ueberfälle ist mit aller Strenge vorzugehen und ,wenn nötig, rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen. Polizeibeamte, die in Ausübung dieser Pflichten von der Schußwaffe Gebrauch machen, werden ohne Rücksicht auf die Folgen des Schußwaffengebrauchs von der Regierung gedeckt; wer hingegen in falscher Rücksichtnahme versagt, hat dienststrafrechtliche Folgen zu gewärtigen.

Man kann sagen, daß in all den Jahren der Umwälzung und des Wechsels der staatlichen Machtinstrumente von einer Hand oder Parteigruppe in die andere, keine solche scharfe, auf den ersten Blick einseitige Verfügung einer Regierung ergangen ist. Aus den Berichten, die über handgreifliche Auseinandersetzungen bei Wahlversammlungen oder sonstigen Straßendemonstrationen in den Zeitungen gebracht werden, läßt sich selten ein richtiges Urteil darüber gewinnen, wer nun der Schuldige oder wer der Hauptschuldige ist. Die Berichterstattung über den Fall Stegerwald hat das wieder einmal deutlich gezeigt. Aus den Schilderungen, die die Zentrumspartei in ihrem Brief an Göring selbst gibt, mußte man annehmen, daß Herr Stegerwald wirklich so geschlagen worden sei, daß er zusammengebrochen sei, während andere Berichte den Angriff auf Stegerwald doch anders darstellen. Liest man die Zeitungen der Linken, sind die Nazis oder die Stahlhelmer oder die Deutschnationalen die Schuldigen, während die Rechtsblätter stets behaupten, Sozis, Kommunisten oder eiserne Front seien die Provokateure. Es wird zugegeben werden müssen, daß die langandauernden Verhältnisse der politischen, staatlichen und wirtschaftlichen Unsicherheit die deutschen Menschen in eine Stimmung hineingebracht haben, bei der nicht mehr allzuviel dazu gehört, auch die wildesten Leidenschaften wach werden zu lassen. Auch wird es so sein, daß es unter den Millionen von Anhängern der nationalsozialistischen Bewegung, besonders unter der kernhaften, aber von der Not der Zeit so schwer belasteten Jugend, manche geben wird, die sich leicht zu Dingen verleiten lassen, welche um der Einigung des Volkes willen, die doch endlich einmal wiederkommen muß, zu bedauern sind. Aber wenn man weiß, mit welch raffinierten Mitteln im parteipolitischen Kampf gearbeitet wird, dann braucht man es nicht für ausgeschlossen zu halten, daß die Urheber von Tumulten und Schlägereen gesinnungsmäßig einem ganz anderen Lager angehören als dem, dessen äußere Uniform sie im Augenblick des Handelns trugen. Ob nun eine derartige Handlungsweise mehr der jungen, politisch unerfahrenen nationalsozialistischen Bewegung oder mehr den alten mit allen Mitteln und Schlichen vertrauten politischen Linksparteien zuzutrauen ist, das mögen sich die überlegen, die glauben, über die politischen Vorgänge ein Urteil fällen zu können oder fällen zu müssen. Da aber nun einmal jedermann weiß, daß der Reichskommissar Göcing Nationalsozialist ist und seine Anordnungen aus der Ueberzeugung heraus trifft, daß die von ihm vertretene Politik im Interesse des Staates und aller Bürger liegt und jeder, der im Dienste des Staates steht, sich für diese Politik einsetzen müsse, so hätte man vielleicht erwarten können, daß von der Führung seiner Bewegung aus gleichzeitig mit seinem Erlaß an die Polizei eine Aufforderung an die Mitglieder der Bewegung ergangen sei, jeden unnötigen Uebergriff, der die Gesamtlage verschlechtern und den Ruf der Bewegung schädigen kann, im Partei- und Wahlkampf zu unterlassen. Es ist erfreulich, daß der Führer der Bewegung, Adolf Hitler, das nun in einem Aufruf an seine Anhänger nachgeholt, und Herr Göring selbst sich auch in diesem Sinne an die SS., die SA. und an den Stahlhelm gewandt hat. Es ist durchaus verständlich, wenn die Leute, die nun die Verantwortung der Reichsregierung übernommen haben, auch alle ihre Kraft und Macht aufwenden, um den Weg frei zu machen, auf dem sie ihre politischen Ideen in der Praxis durchsetzen wollen. Man hätte aber auch den Wunsch, daß die angewandten Mittel so ausgewählt und gehandhabt würden, daß sie die spätere Aussöhnung, die doch wenigstens in einem entsprechenden Maße wieder einmal kommen muß, nicht unnötig erschwerten.

Wir haben schon das vorige Mal den Gedanken ausgesprochen, daß die Uebernahme der Staatsmacht durch die jetzigen Inhaber und die Zurückdrängung der Parteien, die bisher regierten, auch nur ein Glied ist in der Kette der geschichtlichen Entwicklungen. Es tut einem daher doch etwas leid, wenn man solche Klagen liest, wie sie ein Vertreter der christlich-nationalen Gewerkschaften in der Sozial-Wirtschaftlichen Korrespondenz der christlichen Gewerkschaften Deutschlands laut werden läßt. Er schreibt dort unter anderem folgendes:

„Mit wachsender Besorgnis verfolgen die zur Volksgemeinschaft hinstrebenden Staatsbürger die Entwicklung der letzten Wochen. Der christlichen Arbeiterschaft gebührt das historische Verdienst, den marxistischen Parteistaat verhindert zu haben, ihr gebührt das historische Verdienst, daß trotz der Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit die christlichen Bekenntnisse sich freier entfalten konnten, als das vorher der Fall war. Gewiß gab es in diesem Volksstaate viel, sehr viel Schatten und manches, was bedenklich zum Parteistaate hintendierte. Ganz natürlich, wenn man die historischen Zusammenhänge kennt und die geistige Verpackung der Sozialdemokratie. Aber der Weg führte doch langsam, aber stetig, zum Volksstaate hin, die Sozialdemokratie begann sich einzugliedern. Im staatlich geordneten Tarif- und Schlichtungswesen begann der Klassenhaß der marxistischen Arbeiter in einen sachlich-vernünftigen Kampf um das Recht der Standesselbstbehauptung einzumünden.

Diese Entwicklung haben die Anhänger des autoritären Obrigkeitsstaates zerschlagen. Sie sind dabei, einen reinen Parteistaat aufzurichten. Die Staatsorgane, einschließlich des Rundfunks, sind Parteiorgane geworden. Alle Hoheitseinrichtungen werden mit Parteianhängern besetzt, wer nicht zu den Regierungsparteien gehört, wird diffamiert, verdienstvolle Beamte werden massenweise zwangspensioniert, neue Beamtenstellen werden zur „besonderen Verwendung" eingerichtet. Parteiuniformen beherrschen die Straßen, der friedliche Bürger ist nirgendwo mehr sicher, die aus Neid und Ehrgeiz geborenen Worte der zahllosen Denunzianten werden höher eingeschätzt als die Taten verdienstvoller Männer, Recht und Gerechtigkeit sind der Macht zum Opfer gefallen. Daß man das Geschehen dieser Tage als vaterländische Säuberungsaktion bezeichnet, macht die Herrschaft der Gewalt bestimmt nicht erträglicher. Wir wollen darüber hinwegsehen, daß uns Frontsoldaten, die vier Jahre das Schwerste in vorderster Linie getragen haben, von Heimkriegern und Halbwüchsigen die vaterländische Gesinnung abgesprochen wird. Es gibt Verdienste, denen weder die geschwollene Phrase verspäteter Nachkriegshelden noch die klappernde Einbildung unwissender Jünglinge auch nur das Geringste anzuhaben vermögen.

Was uns mit schwerer Sorge erfüllt, ist der Parteistaat, der jetzt zu werden beginnt. Oder besser ein Parteienstaat, von denen jeder Partner die Alleinherrschaft für sich erstrebt. Auch die Aufrichtung der Cäsarenherrschaft im alten Rom begann mit einem Triumvirat (Dreimännerkollegium), in dem aber schon sehr bald Cäsar seine Konkurrenten beseitigte. Uns interessiert nicht, wer aus dem Kampfe der jetzigen Dreimänner als Cäsar hervorgeht. Wir lehnen aus unserer Grundanschauung heraus die Machtausschließlichkeit jeden Parteistaates ab, weil er auf die Dauer nach aller geschichtlichen Erfahrung Volk und Vaterland zugrunde richtet. Der Kampf gegen die Macht und für die Gerechtigkeit ist für die Arbeiterschaft auch noch in anderer Hinsicht von lebenswichtiger Bedeutung. Der Machtstaat kann keine freien Bürger, sondern lediglich unterwürfige Untertanen gebrauchen. Er muß konsequenterweiser alle Selbstbestimmung, alle Selbstbestimmungskörper, alle freien Vereinigungen, also insbesondere die Gewerkschaften, beseitigen, das Koalitionsrecht wie auch die Mitwirkung der Arbeiter bei der Festlegung von Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die mühsam erworbene Eingliederung eines selbständigen Arbeiterstandes in den Staat ist in höchster Gefahr."

Daß die Methoden des Regierens bei den neuen Inhabern der Macht andere sein werden als die, die von der bisherigen formalen Demokratie angewandt wurden, daran ist nicht zu zweifeln. Wenn aber hier die Behauptung so allgemein aufgestellt wird, Recht und Gerechtigkeit seien der Macht zum Opfer gefallen, so ist das zum mindesten eine starke Uebertreibung. Die Räumungsaktion, die jetzt auf den verschiedenen Gebieten der Verwaltung vorgenommen wird, unterscheidet sich doch kaum von den Maßnahmen, die auch von denen getroffen wurden, die einst das alte Regiment beseitigten und die den demokratisch-sozialistischen Staat aufrichten wollten. Was hat alle Selbstbestimmung, was haben alle Selbstbestimmungskörper, alle freien Vereinigungen, auch die Gewerkschaften, das Koalitionsrecht und die Mitwirkung der Arbeiter bei der Festlegung von Lohn und Arbeitsbedingungen genützt, wenn dabei das Selbstbestimmungsrecht des Staates über seine Wehrhaftigkeit, seine Wirt-

schaft, seinen Warenverkehr und sein Geldwesen, seine Währung, die Arbeitsmöglichkeiten verloren gingen und eine Million deutscher Menschen nach der anderen zum Müßiggang und zu einer unfreien Existenz in Hunger und Armut verurteilt wurden. Weder Adolf Hitler noch Hugenberg, noch v. Papen oder Seldte werden glauben, einen deutschen Staat aufrichten zu können, in dem der Arbeiter geknechtet, Recht und Gerechtigkeit beseitigt seien und die Willkür einiger Machthaber herrschen könnte.

Wenn wir jetzt alle diesen schweren Weg der Not gehen müssen und nun sehen, wie unser Volk innerlich so zerrissen ist und sich mit dem Wort und mit der Waffe drohend gegenübersteht, dann rächt sich sicher hier eine allgemeine Schuld, die diejenigen auf sich luden, die die Macht und den Einfluß, über die sie im alten Staat schon verfügten, nicht so anwandten, wie es vor Gott und Menschen recht gewesen wäre, und es rächt sich die Schuld derjenigen, die glaubten, wegen nicht erfüllter Hoffnungen in bezug auf sozialen Ausgleich die Absichten jener überstaatlichen Mächte unterstützen zu sollen, die aus ganz anderen machtpolitischen und finanzpolitischen Gründen den alten deutschen Ordnungsstaat zerstören wollten. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß, wenn die neuen Männer, die jetzt mit so scharfen Streichen etwas Neues formen wollen, nicht den Willen haben, aus den Mängeln, Versäumnissen und Fehlern der Vergangenheit zu lernen, und wenn es ihnen nicht gelingt, den deutschen Menschen mehr von dem zu bringen, um das jener christlich-nationale Gewerkschaftler trauert, dann würde ihr Regiment nicht von Dauer sein. Aber weil wir glauben, daß Deutschland und das deutsche Volk mit den Gaben und Kräften, die ihnen geschenkt sind, auch gerade in der auf wirtschaftlichem Gebiet herrschenden Ratlosigkeit und Verwirrung eine Aufgabe für die Entwirrung des jetzigen allgemeinen Zustandes in der Welt und als Wegbereiter für eine bessere Gesellschaftsordnung gegeben ist, deshalb stehen wir der neuen Entwicklung nicht nur mit Zweifeln und Bangen, sondern auch mit froher Hoffnung gegenüber. Den Männern, die nun an der Spitze stehen, trauen wir ein starkes Maß gesunden Menschenverstandes und auch guten und festen Willens zu, das ganze Volk und Vaterland aus seiner jetzigen inneren und äußeren Not herauszuführen. Daß eine energische und feste Führung da nötig ist und eingreift, gefällt nicht jedermann. Möge deshalb die Führung selbst helfen, daß das Vertrauen zu ihr allgemein wird. r.

Luetgebrune wird Sonderkommissar

Berlin, 25. Februar.

Wie verlautet, ist der aus zahlreichen Prozessen bekannte Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune aus Göttingen, als Kommissar zur besonderen Verwendung ins preußische Ministerium des Innern berufen worden. Dr. Luetgebrune wird den Reichsminister Göring, Reichskommissar für das preußische Innenministerium, in allen wichtigen Rechtsfragen beraten. Seine Tätigkeit ist ehrenamtlich.

Neuer Rundfunkkommissar

Das Amt des Rundfunkkommissars des Reichspostministers ist mit Wirkung vom 1. März endgültig dem Staatssekretär Dr.-Ing. e. h. Kruckow übertragen worden. Als Nachfolger Dr. Kruckows ist der Präsident des Reichspostzentralamts, Dr.-Ing. e. h. Ohneforge zum Staatssekretär ernannt worden.

Finanzierung der Arbeitsdienstpflicht durch „Notgeld".

„Der Reden sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehn." Das möchte man der Reichsregierung, im besonderen aber dem Kommissar für Arbeitsbeschaffung und Arbeitsdienst zurufen, der ja auch schon dem alten Kabinette angehörte.

Der Kommissar für Arbeitsbeschaffung, der selbst einen Finanzierungsplan entworfen hatte, ehe denn er Mitglied der Regierung Papen wurde, — ein Finanzierungsplan, dem man von Gegners Seite „inflatorische Wirkung" nachsagte, scheint so eingeengt worden zu sein, daß er sich nicht so rühren kann, wie er um der Sache willen möchte und müßte.

Ich erinnerte schon kürzlich daran, daß die Reichsbank immer wieder drohend den Finger erhebe, sobald größere Mittel für Arbeitsbeschaffung angefordert werden, insbesondere, wenn es sich um eine großzügige Maßnahme zugunsten der mehr und mehr verwildernden jugendlichen Arbeitslosen handelt (Arbeitsdienstpflicht).

Aus Geldmangel soll eine ganze Generation verkommen müssen!! Wirklich aus Geldmangel, — oder nur, weil man engherzig am kapitalistischen Denken festhält?

Wer den Rundfunkvortrag „Worüber man in Amerika spricht" gehört hat, der wundert sich, daß das hochkapitalistische, schwer ringende Amerika Wege geht, die der deutschen Staatsführung schon seit Jahren immer wieder empfohlen wurden.

Aber freilich, — nichts gelten die Propheten im eigenen Lande. Wenn aber erst Gedanke und Erfahrung aus Amerika importiert wird, — wir Deutsche kommen ja leider immer ein bißchen reichlich spät zur Verwirklichung guter und schöpferischer Gedanken und auch meist dann erst, — wenn sie ausländisch frisiert sind, — dann geht es auch bei uns. Vorausgesetzt, daß bis dahin nicht eine ganze Generation verloren ist.

Kurz und gut, — amerikanische Gemeinden, denen, wie unseren, die Last der Arbeitslosenhilfe zu groß wurde, geben mit Bewilligung der zuständigen Instanzen Notgeld aus.

Im Lande der Banken- und Dollarherrschaft wirken die Banken mit.

Bei uns macht die Reichsbank die Justiz und das Finanzministerium mobil gegen jeden Versuch, mit Hilfe von Notgeld Hilfe zu schaffen.

Kurz und gut, — man schafft mit Notgeld Arbeit und damit Brot und gefährdet nicht, sondern stützt die Währung.

Dafür sind die Amerikaner, die ich sonst keinesfalls anbete, — auch praktische Leute.

Der Vorgang ist folgender:

Man gibt Notgelddollar aus, die auf der Rückseite 52 Felder in Größe einer Briefmarke tragen.

Notdollar ohne Deckung.

Man finanziert damit Arbeiten, die aus Mangel an Geld nicht durchführbar waren, die aber nun, in Angriff genommen, die Möglichkeit produktiver Erwerbslosenunterstützung gewähren.

Es wird ein Stichtag gewählt, sagen wir „Mittwoch". An jedem Mittwoch, also 52 mal im Jahre, hat jeder zufällige Besitzer einer solchen Dollarnote eine Stempelmarke im Werte von 2 (zwei) Cents zu erwerben und auf ein Feld zu kleben. Nach einem Jahre sind also 52 mal 2 Cents abgesetzt oder 1 Dollar und 4 Cents.

Die 4 Cents oder 4 % sind für die Herstellung der Notscheine und für die Verwaltungskosten bestimmt.

Praktisch ist nach einem Jahre der Notdollar voll gedeckt.

Eine Vorfinanzierung, gewiß, — aber eine durchaus praktische. Unsere Steuergutscheine sind ja auch Vorfinanzierung, jedoch der Steuerkraft, und niemand kann sagen, ob die Wirtschaft 1935 und später wirklich so viel größeres Steueraufkommen hat, wie erwartet wird. Die amerikanische Methode leuchtet besser ein.

Erstens löst sich jeder vor dem Stichtag möglichst von seinen Dollarnotscheinen, — er kauft, bringt somit Geld unter die Leute und das Geld wird schneller bewegt. Hamstern kostet nämlich Geld, — jede Woche pro Dollarnote 2 Cents.

Andererseits reizen diese 2 Cents nicht gerade zum leichtsinnigen Verschwenden oder zu leichtsinnigen Anglikäufen.

Rouliert das Geld, wird Umsatz geschaffen, und bleibt bei jedem Umsatz noch so wenig Verdienst, — es wird verdient.

Vom Handel, vom Kleinhandel aus wird die Produktion beschäftigt, — zum mindesten werden größere Lager aufgebracht, die wieder ersetzt werden müssen.

Und wie gesagt, — wer arbeitet und auch nur den heutigen, knappen Lohn verdient bei diesen Notstandsarbeiten, die mit Notstandsgeld geschaffen wurden, — der hat auch Bedarf, größeren, als der lange Jahre Erwerbslose.

Natürlich müssen auch die Banken, die öffentlichen Kassen, sorgen, daß sie ihre Notscheine baldigst losschlagen. Denn auch sie müssen sonst 2 Cents kleben.

Es werden keine Beträge mehr gehamstert (die Polizeiberichte weisen aus, daß auch heute noch, seit dem Bankenkrach 1931 erst recht, der Strumpf, der Strohsack und die Ofenröhre kleine Vermögen von 1000 bis 10000 Mark aufweisen).

Und nach einem Jahr, — da hat die Ausgleichskasse, bezw. die Kommune, die derartiges Notgeld ausgibt, genau einen Dollar zurück.

Der umlaufende Schein also ist in bar gedeckt und nicht, wie bei unserm Herrn Dr. Luther, Reichsbankpräsident, der sehr auf die Stabilität der Währung hält, — mit vielleicht 20 bis 22 Prozent.

Nehmen wir an, — es werden im Arbeitsdienst nur 500 000 Menschen beschäftigt, die produktiv mit Hacke und

Kampf gegen die Grippe!

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal ist stark harnsäurelösend und in hohem Maße bakterientötend! Im Anfangsstadium genommen verhindert Togal den Ausbruch der Grippe. Erstaunliche Erfolge! Mehr als 6000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In all. Apoth. M 1.25. 12.6 Lith., 0.46 Chin., 74.3 Acid. ac. sal.

Die Stimme.

Es ist abend geworden. Ich sitze allein in meinem Zimmer. Es ist so still um mich her. Draußen verhallt auf der Straße der Wagenlärm; der Schritt eines späten Fußgängers klopft noch einmal seltsam laut das Pflaster entlang. Dann bettet sich die Straße in nächtliches Schweigen. Nur der eilende Pendelschritt der Standuhr ist noch in meinem Zimmer hörbar.

Die Stille wird lastend. Ich aber habe Sehnsucht nach Menschenstimmen, nach Unterhaltung, nach Gemeinschaft. Mir fällt mein Rundfunkapparat ein: Er wird zurechtgerückt, eingestellt, der Kopfhörer an die Ohren gelegt.

Und nun geschieht das Wunder: aus der unbekannten Ferne kommt eine Stimme zu mir heran, eine warme, wohllautende Menschenstimme. Sie spricht für mich und nimmt mich mit in ihren Bannkreis. Diese ferne, nahe Stimme zaubert mir anschauliche Bilder vor das innere Auge: ich höre von fremden Ländern und Menschen, sehe im Geiste aufregende Sportkämpfe, nehme teil an interessanten Berichten über brennende Tagesfragen. Zuweilen reden auch zwei Stimmen; sie stellen im Für und Wider irgend ein fesselndes Thema in das rechte Licht. Dann freue ich mich besonders; ich lausche auf die Art, wie sich beide Stimmen gegeneinander abgrenzen, durch Klangfarbe, Tonhöhe, Lautstärke voneinander unterscheiden.

Noch nie habe ich vordem die Menschenstimme — losgelöst von dem Eindruck, den sonst das Auge durch den Anblick der körperlichen Erscheinung des anderen hat — so stark als etwas Lebendiges für sich empfunden, nie das eigentümlich Beseelte eines jeden Organs so erlebt.

Wie ein körperloses Geistwesen, das einzig und allein durch den Klang lebt, kommt die Stimme aus der unsichtbaren Weite zu mir.

Es sprechen vielerlei Stimmen im Rundfunk: männliche und weibliche; ältere und jüngere; harte, kantige und weiche, schmiegsam-elastische; alltägliche und andere, deren Zauber man nicht vergißt. Man hört sie reden, singen, zuweilen auch lachen und verknüpft sie unwillkürlich mit dem Bilde der Persönlichkeit, deren Lebensrhythmus in ihnen schwingt.

Sie kommen aus der Nähe, aus der nahgelegenen Provinzialhauptstadt, aber auch in gleicher Klarheit aus der weitesten Entfernung, ja von anderen Erdteilen. Im Bruchteil einer Sekunde ist die Stimme des Sprechers aus Amerika bei mir, ebenso die Stimmen aus irgendeinem europäischen Lande.

Diese Stimme, direkt in mein lauschendes Ohr hineingesprochen, tönt, von niemandem sonst gehört, der etwa neben mir stände, ganz allein für mich. Und doch weiß ich, daß auch Tausende von anderen Hörern sie genau wie ich vernehmen, und daß sie uns verbindet zu einer großen, unsichtbaren Hörgemeinschaft.

— — — — — — — — —

Ich lege den Kopfhörer ab, lehne mich in meinen Stuhl zurück und sinne über das Wunder dieser fernen, nahen Stimme nach. Die Trennung durch den Raum ist für diese Stimme aufgehoben. Ja wir wissen, daß es auch möglich ist, die Trennung durch die Zeit aufzuheben, seit man die Kunst erfand, die Stimme durch die Schallplatte in völliger Naturtreue festzuhalten.

Die Stimme unseres Hindenburg werden noch ferne Geschlechter in Jahrhunderten, ja Jahrtausenden vernehmen. Hätte man vor Jahrhunderten und Jahrtausenden diese wunderbare Kunst der Stimmfixierung verstanden, so könnten auch wir Jetztlebenden die großen Sprecher der Vergangenheit — einen Bismarck, Luther, Franz von Assisi, Bernhard von Clairvaux — reden hören. Ja — ein schwindelerregender Gedanke! — wir vermöchten sogar die Stimme unseres Heilandes zu vernehmen.

Aber — — — bedürfen wir dazu des Rundfunkes und der Schallplatte?

Ich erhebe mich und hole mir mein Neues Testament. Im Johannesevangelium suche ich mir das kostbare, dritte Kapitel und lese diese schlichte und doch so unergründlich-tiefe Geschichte von dem Besuche des Nikodemus bei dem Herrn.

Auch ein Einsamer ist's, der zu schweigender Nachtzeit eine Stimme, eine warme, wegweisende Menschenstimme sucht. Und aus den Worten Christi tönt zu ihm und über die Jahrtausende hinweg zu uns diese ferne und doch so nahe Stimme, die Worte von scheinbar durchsichtiger Klarheit und doch so tiefer Verborgenheit spricht:

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen!"

Und wunderbar! Wenn wir diese Stimme auch nicht mit unserm leiblichen Ohr vernehmen können, der Klang in ihr berührt unser Tiefstes. Es ist ein Ton in dieser Stimme, der aus den Ewigkeiten her, aus der innersten Heimat unserer Seele kommt. Und diesen Ton hören wir auch heut zu unserer Zeit noch ganz rein und ungebrochen. Er ergeht an alle unter uns, die hören können, und doch ist's jedesmal, wenn wir ihn vernehmen, als träfe er ganz allein unser Ohr, unser Herz, unser Gewissen.

Vergessen ist der Rundfunk mit dem Vielerlei seiner Stimmen, der Buntheit seiner Geräusche; überwunden ist das Bedürfnis nach Unterhaltung und Abwechslung. Die Zeit steht still und hält den Atem an — — —

Ich sitze, in mich zusammengesunken, und lausche einzig und allein dieser Stimme, an der mein ewiges Selbst zum Leben kommt. — — — — — Vally Nagel.

Sodom und Gomorrha.

Wie diese Städte entdeckt wurden.

Von den mancherlei Entdeckungen, welche die Forscher in Palästina in jüngster Zeit gemacht haben, ist vielleicht die interessanteste die von Sodom und Gomorrha, jenen alten Städten, die wegen ihrer Bosheit durch Feuer und Schwefel vom Himmel zerstört wurden (1. Mose 18. 19). Nicht nur die Lage dieser beiden so wichtigen biblischen Städte ist gefunden, sondern auch viele ihrer Wohnungen sind ans Licht gebracht, und Hausgeräte, Werkzeuge, Waffen und Juwelen sind gefunden. Auch fand man überall Aschenhaufen, welche beweisen, daß die Städte durch Feuer zerstört sind, wie die heilige Geschichte erzählt. Diese Städte sind entdeckt von dem Pater Mallon, dem päpstlichen Institutsvorsteher für biblische Forschungen in Jerusalem.

Von ihm erzählt nach einer Begegnung in Jerusalem der englische Reisende H. Shepstone in einer englischen Zeitschrift (New Chronicle of chr. Education) vom Februar 1933: „Als ich ihn in seinem Hause besuchte, fand ich ihn beschäftigt mit der Aufstellung seiner Funde. Auf meine Frage, wie er dazu gekommen sei, erzählte er mir die

Schaufel und anderen Werkzeugen neue Werte schaffen, alte erhalten sollen.

Die Beschaffung der Werkzeuge mit Notgeld schafft Dutzenden von Fabriken Absatz, — vielleicht sogar unter Erhöhung der Arbeiterzahl, mindestens aber unter besserer Ausnutzung der Produktionsmöglichkeiten.

Nach 12 Monaten ist das ausgegebene Geld mit 2 % gedeckt.

Dann läßt man arbeiten, bezahlt die Arbeiter mit Notgeld und in 1 Jahr ist das hierfür ausgegebene Notgeld gedeckt, dafür aber nicht nur produktive Arbeit geschaffen, — nein, — 500 000 Menschen haben wieder Arbeit, sind in den Produktionsprozeß eingereiht.

Ja, — könnte man nicht eine Steuer erheben von 2%, um damit die Arbeitsdienstpflicht zu finanzieren?

Ja, erhebt man denn nicht, praktisch gesprochen, sogar 10 oder 11 % für diese Zwecke, wenn man Krisensteuer, Arbeitslosenversicherung (die ja heute wirklich zur Steuer geworden ist und keinen Versicherungsanspruch mehr in sich birgt) und Arbeitslosenhilfe zusammenrechnet?

Aber wo bleibt denn die wirklich praktische Auswirkung, die Beschaffung von Arbeit?

Bekomme ich Arbeit, erhalte dafür 5 Dollar in einer Woche, — so will ich gerne davon 5 mal 2 Cents Marken kleben, wenn ich mich nicht rechtzeitig vor dem Stichtag von meinen fünf Dollarscheinen lösen konnte.

Und Erfahrungen sind drüben da.

Ich möchte wirklich einmal fragen, warum man nicht von anderen auch mal etwas Gutes lernen will. Von den USA. haben wir das Gequietsch des Saxophons, den ohrenzerreißenden Jazz, die Niggertänze und was alles für Blödsinn importiert.

Nun kommt mal etwas Vernünftiges, — das nimmt man nicht auf.

Mir scheint, — daß da gewisse Kreise sind, — denen das neue Reichskabinett einmal ganz ernstlich anraten sollte, sich ein wenig im Wirtschafts- und Finanzdenken umzustellen.

Ob die Herren Finanziers nicht viel intensiver an der Beschaffung ausreichender Arbeitsmöglichkeiten mitwirken würden, wenn sie schon einmal auch nur 4 Wochen die Not und soziale Umgebung der Arbeitslosen gekostet hätten?

Herrn Dr. Luther von der Reichsbank aber möchten wir einmal sagen, — daß es Finanzierungsmöglichkeiten auch ohne drohende Inflation gibt, wenn man ernstlich will.

An der starren Haltung eines vollkommen im kapitalistischen Gelddeckungs-Denken erzogenen und handelnden Reichsbankleiters darf die Arbeitsdienstpflicht nicht scheitern.

Ein Volk will leben und arbeiten.

F. B. A.

Zusammenstöße in Leipzig

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

In Leipzig kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu schweren Zusammenstößen. Ein Reichsbannermann wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt. Auch zwei Nationalsozialisten erlitten schwere Verletzungen. Einer der Täter wurde festgestellt, sechs an den Zusammenstößen Beteiligte wurden festgenommen.

Geschichte seiner Entdeckung und zeigte mir mit berechtigtem Stolz die Halsbänder, Armbänder und Ohrgehänge aus einer Zeit vor 4000—5000 Jahren.

Die zufällige Entdeckung.

Sodom und Gomorrha sind, wie man wohl sagen kann, durch Zufall gefunden. Pater Mallon war auf einer Forschungsfahrt im Jordantal in der Nähe des Toten Meeres. Da stolperte er und stieß mit seinem Fuß an einige Stücke Glas und Töpferzeug zwischen Erdhügeln, die man „Tells" nennt, da, wo der Berg Nebo die Gegend beherrscht, von wo Moses das verheißene Land sah. Ein oberflächliches Graben an dieser Stelle zeigte das Vorhandensein von Kiesel, Mörtel und Mühlstein. Nachdem dann tiefere Grabungen erfolgt waren, kamen Ueberreste von Wohnungen zutage. Ganze Straßen wurden aufgedeckt mit Ueberresten von Wohnungen und kreisförmigen Speichern (Silos) zur Aufbewahrung von Getreide.

Einige stolze Bauwerke hatten sogar getäfelte Fußböden, aus schönen Steinen kunstvoll zusammengesetzt. Auch Herde und Oefen fand man, auf denen Brot gebacken wurde. Die Töpferarbeiten waren solid und kunstvoll. Nicht nur Vasen fand man, sondern auch Halsbänder, Armbänder und Ohrgehänge. In einem Hügel außerhalb der Stadt waren noch die Ueberreste eines Mannes, einer Frau und eines Kindes zu erkennen. Bei der Frau lag eine Halskette aus kostbaren Steinen, die mit einem Bronzering umgeben waren, darunter eine große Perle in lichtem Blau und ein Armband, bestehend aus verschiedenen farbigen Glasperlen und kostbaren Steinen. Anderswo fanden sich Halsketten von Perlmutter. Sie zeigen Einfachheit des Geschmacks. Die Prüfung der Funde in beiden Städten, die nur kaum eine halbe Meile voneinander lagen, zeigt, daß sie Zwillingsstädte waren. In beiden wurden viele Aschenhaufen gefunden, Asche, die in einer Höhe von mehreren Zoll die Hofräume und offenen Plätze und Straßen bedeckt. Geborstene Steine und rotgebrannte Ziegelsteine zeugen von dem Brand und der Hitze. Auch die umliegende Ebene hat das Schicksal der Städte miterlitten und ist eine Wüste, in der nur Wüstenstrauchwerk gedeiht.

„So ließ der Herr Feuer und Schwefel vom Himmel regnen und kehrte die Städte um" (1. Mose 19, 24)."

Stenger.

Front gegen Japan

Rückzug Japans vom Völkerbund

Genf, 25. Februar.

In dem chinesisch-japanischen Konflikt, der den Völkerbund seit September 1931 beschäftigt, hat jetzt die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes in Anwesenheit von 44 Staaten in namentlicher Abstimmung den Bericht des Neunzehner-Ausschusses, der das Vorgehen Japans verurteilt, bei Stimmenthaltung Siams mit allen Stimmen gegen die Japans angenommen. Der Bericht ist damit einstimmig angenommen worden, da der Einspruch Japans keine Wirkung hat, weil für die Annahme des Berichts die Zustimmung der Parteien nicht erforderlich gewesen ist.

Nach der Abstimmung verließ der japanische Delegationsführer Matsuoka mit den Mitgliedern seiner Delegation den Saal. Eine offizielle Austrittserklärung Japans aus dem Völkerbund ist bisher noch nicht erfolgt, doch wird diese Erklärung für die erste Hälfte des März erwartet.

Der Andrang zu dieser entscheidenden Sitzung der Vollversammlung des Völkerbundes war außerordentlich stark. Obwohl besondere Maßnahmen getroffen waren, um einen glatten Verlauf sicherzustellen, stauten sich schon eine Stunde vor Eröffnung der Versammlung vor dem Völkerbundsgebäude die Kraftwagen. Kurz vor Eröffnung der Sitzung nahm die japanische Delegation unter Führung Matsuokas Platz. Deutschland war durch den Gesandten von Keller vertreten; an seiner Seite hatte der Dirigent der Ostabteilung des Auswärtigen Amts, Geheimrat Michelsen, Platz genommen.

Präsident Hymans

gab nach Erledigung der Formalitäten eine kurze Erklärung, in der er betonte, daß die Bemerkungen, die die japanische Delegation zu dem Bericht eingereicht habe, vom Neunzehner-Ausschuß zur Kenntnis genommen worden seien. Im Namen dieses Ausschusses müsse er jedoch erklären, daß die Bemerkungen der japanischen Delegation den Neunzehner-Ausschuß nicht veranlassen könnten, den Bericht zu ändern.

In der Beurteilung der Lage seien die Mitglieder des Neunzehner-Ausschusses vollkommen einer Meinung und hätten ihn deshalb beauftragt, zu erklären, daß sie infolgedessen heute darauf verzichten, das Wort zu ergreifen.

Entgegen den am Vortage getroffenen Dispositionen erteilte dann der Präsident zuerst dem Vertreter Chinas,

Botschafter Dr. Yen,

das Wort. Dr. Yen führte u. a. aus, er ergreife mit einem Gefühl der Erleichterung das Wort, weil der Völkerbund jetzt endlich dazu gekommen sei, die Verletzung des Völkerbundspaktes, die durch ein hervorragendes Mitglied des Völkerbundes begangen worden sei, zu verurteilen. Es erfülle ihn mit großer Genugtuung, daß die Sache und die Politik seines Landes gerechtfertigt sei. Die Leiden, die das chinesische Volk während der letzten 17 Monate infolge eines in der Geschichte der Zivilisation unerhörten Uebergriffes habe erdulden müssen, seien nicht vergebens gewesen. Der Völkerbund habe sich durch die mutige Verurteilung dieses Unrechts als ein starkes und lebendiges Instrument für die Aufrechterhaltung der internationalen Gerechtigkeit erwiesen.

Die chinesische Regierung nehme zur Kenntnis, daß der Bericht eindeutig die Verletzung der gebietsmäßigen Oberhoheit Chinas durch Japan festgestellt habe. Die uneingeschränkte Oberhoheit Chinas in der Mandschurei sei vom Völkerbund feierlich anerkannt worden. Mit Befriedigung nehme China ferner davon Kenntnis, daß sämtliche Mitgliedstaaten die Nichtanerkennung Mandschukuos gefordert hätten. Die chinesische Regierung begrüße die vorgeschlagene Zusammenarbeit mit der amerikanischen und sowjetrussischen Regierung.

Nach der Rede des chinesischen Vertreters gab der japanische

Botschafter Matsuoka

in ungewöhnlich scharfem Ton den endgültigen Standpunkt Japans zu dem Bericht des 19er Ausschusses bekannt. Die japanische Regierung richtete an die Vollversammlung die Aufforderung, den Bericht abzulehnen und behielt sich ihre weitere Stellungnahme vor.

In seiner Rede lehnte Matsuoka die Verantwortung Japans für den Streitfall grundsätzlich ab und schob die Schuld uneingeschränkt China zu, das seit Jahrhunderten ständig in Revolution und Krieg lebe und keineswegs eine Nation im westeuropäischen Sinne sei. China sei nicht fähig, sich selbst zu regieren und könne niemals den Anspruch erheben, die Oberhoheit über die Mandschurei besessen zu haben. Es habe alle japanischen Verständigungsversuche abgelehnt.

Die mandschurische Frage sei für das japanische Volk eine Frage von Leben und Tod. Japan fürchte den Ausgang dieses Streitfalls nicht. Seine Armee sei modern und gut ausgerüstet.

Die Annahme des Berichts schiebe im Gegensatz zu den Tatsachen die Verantwortung Japan zu. Der Vorschlag einer internationalen Kontrolle der Mandschurei sei für Japan unannehmbar. Ein für alle mal erkläre die japanische Regierung: Würde die amerikanische Regierung eine Kontrolle des Panama-Kanals, die englische Regierung eine solche über Aegypten annehmen?

Das japanische Volk werde sich einer solchen Kontrolle in der Mandschurei widersetzen. Unter den nun einmal gegebenen Umständen gebe es kein Zögern angesichts des Berichts. Der Völkerbund lasse Japan keine Wahl. Japan könne nur sofort und mit fester Stimme antworten: „Nein."

Der Samen einer Friedensstörung sei jetzt gesät worden. Wolle der Völkerbund zulassen, daß dieser Samen aufgehe? Japan lehne jedes Kompromiß in der mandschurischen Frage ab. Japan wolle China helfen und werde dem Mandschukuostaat beistehen, seine Selbständigkeit zu begründen. Auf diesem Wege werde der Frieden im Fernen Osten endgültig gesichert werden können. Japan bitte daher die Völkerbundsversammlung, ihm Vertrauen zu schenken und den Bericht abzulehnen.

Nach der oben wiedergegebenen Abstimmung über den Bericht des Neunzehnerausschusses erklärte Präsident Hymans im einzelnen, daß nunmehr die Bestimmungen des Artikels 15, Abs. 6, des Völkerbundsvertrages in Kraft treten, der alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes verpflichte, keinen Krieg gegen China zu führen.

Hymans wandte sich an den japanischen Vertreter und betonte, er hoffe, daß Japan keine Schritte ergreifen werde, die nicht wiedergutzumachende Tatsachen schüfen. Durch Gewaltanwendung werde dieser Konflikt nur verlängert und verschärft. Der Tag werde kommen, an dem eine internationale Regelung des Konflikts stattfinden und eine gerechte, den Interessen beider Staaten und den moralischen Grundsätzen der Menschheit entsprechende Lösung gefunden werden müsse.

Der Völkerbund werde als Hüter der internationalen Ordnung und des Friedens trotz aller Schwierigkeiten seinen Weg weitergehen.

Die Versammlung nahm die Rede Hymans mit großem Beifall auf.

Grenze der japanischen Mitarbeit erreicht

Hierauf erwiderte Matsuoka, die japanische Regierung nehme mit großer Enttäuschung und tiefstem Bedauern die Annahme des Berichtes zur Kenntnis. Japan, das Mitglied des Völkerbundes seit seiner Gründung sei und in Versailles an der Ausarbeitung des Völkerbundsvertrages beigetragen habe, habe seitdem stets auf das engste mit dem Völkerbunde zur Aufrechterhaltung des Friedens zusammengearbeitet. Japans Politik im Fernen Osten sei nur von dem Wunsche bestimmt, den Frieden und die Sicherheit zu sichern. Japan sei nunmehr gezwungen, anzunehmen, daß seine Auffassung über die Erreichung dieses Zieles von den Auffassungen der übrigen Völkerbundsstaaten abweiche.

Damit sei die Grenze für die Zusammenarbeit Japans mit dem Völkerbund erreicht. Die japanische Regierung werde jedoch alles tun, um auch weiter den Frieden im Fernen Osten zu sichern und die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Ländern aufrecht zu erhalten. Die japanische Abordnung sehe sich jedoch angesichts der Abstimmung gezwungen, den Saal zu verlassen.

Im Anschluß daran verließ dann die japanische Abordnung geschlossen den Sitzungssaal. Damit war der erste Teil dieser denkwürdigen Sitzung beendet.

*

Kein Ueberschreiten der Großen Mauer

Vormarsch im Schneesturm.

Tokio, 25. Februar.

Der japanische Botschafter in Washington, Debutschi, hat dem amerikanischen Staatssekretär Stimson auf Weisung der japanischen Regierung mitgeteilt, daß Japan nicht beabsichtige, seine Truppen bis südlich der Großen Mauer vorrücken zu lassen, „es sei denn, daß es zu diesem Schritt von China gezwungen werde".

Eine japanische Kolonne ist bei schwerem Schneesturm und bitterer Kälte in südwestlicher Richtung auf die Jehol-Grenze zumarschiert. 30 Kilometer von der Grenze entfernt wurde sie von einem Trupp chinesischer Freischärler angegriffen. Die Chinesen wurden zurückgeschlagen.

In japanischen Militärkreisen scheint man davon überzeugt zu sein, daß die Operationen in Jehol rasch und leicht durchgeführt werden könnten. Angeblich sollen die regulären chinesischen Truppen nur wenig Widerstand leisten. In Tokio sind ferner Meldungen eingetroffen, daß die chinesischen Truppen durch Verluste und Desertionen recht geschwächt sein sollen.

Straffere Leitung der Polizei

Neuaufbau der politischen Polizei in Preußen.

Berlin, 25. Februar.

Oberregierungsrat Dr. Diels vom preußischen Innenministerium, der zum Leiter der Politischen Polizei in Berlin ernannt worden ist, hat den Auftrag erhalten, eine völlige Umorganisierung der Abteilung I (Politische Polizei) durchzuführen und zwar in der Form einer allmählichen Angliederung an das Innenministerium. Darüber hinaus sollen auch die gesamten politischen Abteilungen der preußischen Polizeiverwaltungen in die Neuorganisierung einbezogen werden.

Dieser Umbau liegt in der gleichen Linie für die in Aussicht stehende Neuordnung der uniformierten Polizei, die bereits in der Berufung eines höheren Polizeiführers West ihren Ausdruck gefunden hat. Im Hinblick auf die gespannte politische Lage ist ebenso wie bei der Schutzpolizei eine zentralere und straffere Zusammenfassung unbedingt notwendig.

Was den Neuaufbau der Politischen Polizei selbst betrifft, der zunächst in der Reichshauptstadt durchgeführt werden soll, so ist vor allem an eine Ausgestaltung dieses Polizeizweiges mit den modernsten technischen Mitteln gedacht. Die wesentlichste Neuerung besteht daneben in der Bildung besonderer Schutzpolizeibereitschaften, die den Exekutivdienst leisten sollen. Auch darin liegt eine Vereinfachung der Verwaltung; denn das bedeutet, daß die umfangreichen in das politische Gebiet hineinspielenden Aufgaben, vor allem der Sicherungs- und Ueberwachungsdienst, die jetzt zu einem erheblichen Teil von der allgemeinen Schutzpolizei mit geleistet werden, einheitlich einer für diese Zwecke besonders zur Verfügung stehenden Polizeiabteilung überwiesen werden.

Oldenburgischer Kommissar

Oldenburg, 25. Februar.

Das oldenburgische Innenministerium hat den Polizeireferenten Polizeimajor Dr. Lankenau zum Staatskommissar für die Landessicherheit ernannt.

Diese Maßnahme hat zum Ziele, eine erhöhte Schlagkraft der gesamten staatlichen und Kommunalpolizei in den augenblicklich unruhigen Zeiten zu gewährleisten und ihren zweckmäßigen Einsatz im Falle besonderer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung nach einheitlichem Plan zu regeln. Der Staatskommissar ist befugt, in dem ihm überwiesenen Aufgabenkreis den Minister des Innern zu vertreten und an seiner Stelle die jeweils notwendig erscheinenden Maßnahmen selbständig zu treffen.

Hilfspolizei in Preußen

Erlaß Görings. — Die Aufgaben der Hilfspolizei. — Die Voraussetzungen der Einstellung.

Ueber die Einberufung und Verwendung von Hilfspolizei ist unter dem 22. Februar 1933 vom Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium des Inneren folgender Erlaß ergangen:

„Die zunehmenden Ausschreitungen von linksradikaler, insbesondere kommunistischer Seite haben zu einer unerträglichen ständigen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit wie des Lebens und Eigentums der staatsbewußten Bevölkerung geführt. Die vorhandenen Polizeikräfte, deren ausreichende Vermehrung zur Zeit nicht angängig ist, werden seit langem über ihr Leistungsvermögen beansprucht und durch die häufige Notwendigkeit des Einsatzes außerhalb der Dienstorte ihrem eigentlichen Tätigkeitsgebiet oft zur Unzeit entzogen.

Auf die freiwillige Unterstützung geeigneter als Hilfspolizeibeamte zu verwendender Helfer, kann daher im Notfalle nicht mehr verzichtet werden. Aufgabe der nur unter Führung der ordentlichen Polizei einzusetzenden Hilfspolizei wird insbesondere sein: 1. Die Entlastung der ordentlichen Polizei a) durch Unterstützung bei dem Schutz politischer Versammlungen und Aufzüge sowie b) bei der Sicherung von Lokalen und anderen Einrichtungen politischer Organisationen, c) bei Absperrungen und Unterstützung der Landjägereistreifen; 2. im Falle von Unruhen oder eines anderen polizeilichen Notstandes a) die allgemeine Unterstützung der ordentlichen Polizei, b) die Uebernahme des Schutzes lebenswichtiger Betriebe sowie wichtiger im öffentlichen Eigentum stehende oder dem öffentlichen Nutzen dienende Gebäude, Einrichtungen und Anlagen."

Ergänzend sei noch bemerkt, daß zu Hilfspolizeibeamten nur ehrenhafte, wahlberechtigte auf nationalem Boden stehende Deutsche verpflichtet werden dürfen. Die Hilfspolizeibeamten führen einen polizeilichen Ausweis und tragen an ihrer eigenen Kleidung, die auch die Uniform von Verbänden sein kann, als Abzeichen eine weiße, amtlich gestempelte Armbinde mit dem Aufdruck „Hilfspolizei".

Sie stehen unter Führung von Polizeioffizieren und haben während der Dauer ihres Dienstes die Befugnisse und Pflichten von planmäßigen Polizei- und Landjägereibeamten.

Die Bestellung von Hilfspolizeibeamten bedarf mit Ausnahme von Berlin, wo der Minister des Innern entscheidet, der Bestätigung des Regierungspräsidenten.

Bethel.

Predigttexte. Am Sonntag Estomihi, den 26. Februar, wird in den Gottesdiensten um 8½ und 9 Uhr über Johannes 12, 27—33, und im Gottesdienst um 10 Uhr über Römer 1, 14 gepredigt werden.

— **Rheinisches Missionsfest in Bethel.** Hierdurch sei noch einmal hingewiesen auf das am Sonntag, den 26. Februar, stattfindende Rheinische Missionsfest.

10 Uhr Festgottesdienst in der Zionskirche,
11½ Uhr Missions-Kindergottesdienst,
8 Uhr abends Nachfeier im Assapheum.

Herr Missionsdirektor D. Warneck-Barmen kommt als Redner zu uns. Die ganze Gemeinde wird zur Teilnahme an der Feier herzlich eingeladen.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**

Sonntag nachmittag 3 Uhr: Kreiskonferenz für Gruppenmütter und Helferinnen im Jakobus-Gemeindehaus.

Sonntag abend 8 Uhr: Teilnahme im Rheinischen Missionsfest im Assapheum.

Montag abend: Turnen und Gymnastik.

— **Christlicher Verein junger Männer.**

Sonntag Teilnahme am **Missionsfest.**

Montag 8¼ Uhr, bezw. 8¾ Uhr die Chöre in der Aufbauschule.

Dienstag 8¼ Uhr Bibelstunde in Gosen. Fortsetzung in der Betrachtung des Philipperbriefes (Phil. 1, 27 bis 2, 18).

— Auch in diesem Jahre dürfen wir alle Musikfreunde unserer Anstalt zu einer schönen musikalischen Feierstunde einladen, welche uns das Schülerorchester der Friedrich von Bodelschwingh-Schule (Aufbau-Schule) bieten will.

Am Mittwoch, den 1. März, soll im Assapheum des Nachmittags um ½4 Uhr für unsere Kranken und des Abends um 8 Uhr für alle Gesunden das wohlvorbereitete Konzert gegeben werden. Es wird beabsichtigt, den Ueberschuß der Kommission zur Herrichtung eines Ehrenmals für die Kriegsgefallenen zu überweisen. Zur Deckung der Unkosten und für diesen edlen Zweck muß daher ein bescheidenes Eintrittsgeld erhoben werden, nämlich von den Kranken 15 Pfennig für das Programm, welches zugleich als Eintrittskarte gilt, und von den Gesunden 30 Pfennig. Hoffentlich stellen sich recht viele Freunde der Musik ein.

Der Vorstand.

— **Sterbeunterstützungskasse der Angestellten und Arbeiter in Bethel.** Generalversammlung am Donnerstag, den 2. 3. 1933, 5 Uhr in Gosen. — Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl, Anträge der Mitglieder, Verschiedenes. — Anträge der Mitglieder müssen 2 Tage vor der Generalversammlung schriftlich beim Vorstand eingereicht werden. Der Vorstand.

Anzeigen aus Bethel.

— **Dienstag, den 28. Februar und Mittwoch, den 1. März, veranstalten wir im großen Saale in Gosen eine Handarbeitsausstellung. Hier ist Gelegenheit gegeben, unsere gute Auswahl geschmackvoller vorgezeichneter, angefangener und fertiger Handarbeiten nebst neuen Garnmaterialien in großen Fabsortimenten kennenzulernen.**

Ein Besuch dieser Veranstaltung, zu der wir herzlich einladen, ist sehr zu empfehlen.

Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

Martha Büscher
Wilhelm Dresen
Verlobte

Bethel, den 26. Februar 1933.

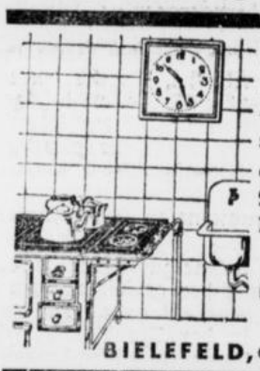
Th. Petzold's Tropfen
das allerprobte, viel tausendmal bewährte Mittel
bei Verdauungsschmerzen, Kopfschmerzen, Nierenleiden.
Originalpackung mit Bild. Preis 1,80 Mk.
Zu haben in den Apotheken.
Alleinhersteller: **Chem. pharm. Laboratorium Teutoburg Gustav Vinnen, Bielefeld**

Haushaltungsschule und Haushaltpflegerinnen-Lehrgang
der Westfälischen Diakonissenanstalt „Sarepta" in **Bethel bei Bielefeld** (staatlich anerkannt).

1. **Haushaltungsschule** (alle Berechtigungen der Frauenschule). Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung für Töchter evangelischer Familien, Vertiefung der Allgemeinbildung, Erziehung zu christlichen Persönlichkeiten. Durchbildung zum Beruf der Hausfrau, hauswirtschaftliche Vorbildung zum Beruf der Kindergärtnerin, Hortnerin, Haushaltpflegerin . . . .
2. **Halbjährige Sonderkurse für Abiturientinnen.** Beginn der Kurse April und Oktober.
3. **Einjähriger Lehrgang für Haushaltpflegerinnen** (Wirtschaftsleiterinnen) mit staatlicher Abschlußprüfung.

Näheres durch die Leitung der Schule.

Freizeiten und Gäste
finden von August bis Oktober bei zeitgemäßen Preisen Aufnahme im
Volkshochschulheim Lindenhof in Bethel bei Bielefeld
Nähere Auskunft durch den Leiter.

Für die
Küche

ist die neuzeitliche Küchenuhr nicht nur Zierde, sondern auch stets bereiter Helfer der Hausfrau.
Schöne Ausführungen Zeitgemäße Preise
Breder
Uhrmacher
BIELEFELD, Gütersloher Straße 14 . Ruf 1012

Evangelische Haushaltungsschule
Ortenburg bei Passau (Niederbayern)
Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für Mädchen von 14—16 Jahren.
Hauswirtschaftliche Frauenschule für Mädchen von 17 Jahren ab.
Schule in herrlicher Lage am Wald, gesundes neuzeitliches Haus mit großem Garten. Gründlicher hauswirtschaftlicher Unterricht durch staatlich geprüfte Lehrkräfte. Gelegenheit zur Weiterbildg. in Sprachen, Musik und Stenographie. Sorgfältige Erziehung in evangelischem Geiste. Leitung: Augsburger Diakonissen. Beginn des Kurses nach Ostern. Pensionspreis einschließlich Schulgeld 600 RM jährlich. Prospekte durch die Leitung der Schule.

Pfarrhaus (2 Pers.) in Kleinstadt, Nähe Lutherstadt Wittenberg, sucht 1. 4. weg. Heirat des jetzigen, arbeitswilliges
Mädchen
oder einf. Stütze mit Koch- und etwas Nähkenntn. Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. unter A 3129 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines
Bienen-Blüten-garant. Honigs
jetzt billiger, Dose 9 Pfd. netto 8.90 RM, vorwiegend **Klee-Lindenblüte** 10.90 RM, halbe Dose 5.20 RM und 6.10 RM frei Haus. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.
Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel zu haben.

Versand seit 30 Jahren
Reklame-Kolli
ca. 3 Pfund Kiste **Fettbückl.**, 2 Dosen Rollmops, 2 Dosen Geleehr., 2 Dosen Anchovis, 2 Dosen Brathr., 1 Dose Kronsard., 1 Dose Bismarckh., 1 Dose Tomatenher., 1 Dose Fettb. **Alle** 12 Dosen und 1 **Kiste** RM 3,75 franko 90 Pfg. extra.
Garantie Zurücknahme.
Matjes Napp, Altona 357

HONIG
garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder, das **Allerfeinste,** was die Bienen erzeug., Dose 9 Pfd. Inh. Mk. 9.60, 4½ Pfd. Inh. Mk. 5.60 frei Nachnahme. Garant. Zurückn. Carl Scheibe, Honiggroßhdlg. u. Imkerei, Osterneuland 91, Bez. Bremen. Silb. Medaille 1931.

Photohaus Baumann
Goldstraße 3
liefert alle
Amateurarbeiten

WALTER FILLIES
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Reparaturen
preiswert u. sauber
Bielefeld, Gütersloherstr. 46a
Gegenüber Bethel-Eingang

Stellengesuche und Angebote
haben im „Aufwärts" **großen Erfolg!**

Man kauft gern bei Kempe!
Bielefeld — Obernstraße
Weil:
der Geschmack vornehm — —
die Qualität hochwertig — —
die Auswahl reichhaltig — —
die Preise niedrig sind — —



Fliegen die Schwalben der Erde nah, dann ist bald schlechtes Wetter da.

Richtig Maß halten — auch beim Waschen!
Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sie nehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!
Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel faßt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.
Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!
Persil bleibt Persil
Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.